

von fränkischer Kultur

Noch einmal Houburg!

Der Direktor des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege hat an den Bundesvorsitzenden des Frankenburges ein Schreiben gerichtet, das wir unseren Mitgliedern gerne bekannt geben. Wir freuen uns, daß auch der Frankenburg zur Erhaltung eines der bedeutendsten deutschen Bodendenkmäler beitragen konnte.

Wie nun offiziell bekannt gegeben wurde, hat sich die Direktion des Großkraftwerkes Franken endgültig entschlossen, von dem Plan der Errichtung eines Speichersees im Bereich der Keltenstadt auf der Houburg Abstand zu nehmen und das Projekt anderweitig zu verwirklichen.

Das Großkraftwerk hat damit den Forderungen der Denkmalpflege in vorbildlicher Weise Rechnung getragen, nachdem in zahlreichen Verhandlungen die gegenseitigen Argumente mit großem Ernst geprüft worden waren. Vor allem war es der Direktor des Großkraftwerkes, Herr Dr. Ipfelkofer, der von Anfang an den Weg vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege beschritten und damit entscheidend dazu beigetragen hat, daß eines unserer bedeutendsten deutschen Bodendenkmäler unversehrt geblieben ist.

Wir möchten nun die Gelegenheit benutzen, Ihnen unseren verbindlichsten Dank dafür auszusprechen, daß Sie in dieser Frage so entschieden die Interessen der deutschen Vorgeschichtswissenschaft und der Denkmalpflege vertreten haben und sind uns dankbar bewußt, daß Sie damit zu der glücklichen Wendung, welche die Angelegenheit nunmehr genommen hat, erheblich beigetragen haben.

Franken in aller Welt

70. Geburtstagsfeier bei Christof Neuner in Klagenfurt

„Frankenland“ nimmt gerne die Gelegenheit wahr, aus Anlaß des 70. Wiegenfestes von Dr. Franz Neuner, dem Chef der Schuh- und Lederfabrik Christof Neuner in Klagenfurt (geb. 16. 10. 1885), aufzuzeigen, wie hier aus der Gründung eines Franken ein bedeutsames Kärntner Unternehmen erwuchs. Denn die Neuner-Sippe stammt aus dem Raum Waischenfeld-Peggitz-Pottenstein, wo sie bis ins späte Mittelalter zurück verfolgt werden kann. Der Name dürfte mit der Zugehörigkeit seines Trägers zu einem Neuner-Ausschuß zusammenhängen, wie solche aus Franken gelegentlich bezeugt sind. Im Jahre 1657 erwarb der Metzger Hans Neuner der fröhlestes bisher ermittelte Vorfahre unseres Jubilars, in Waischenfeld das Bürgerrecht und kaufte an dem dortigen kleinen Marktplatz das Haus des 1653 verstorbenen Bäckermeisters Stefan Mayer (heute vorderer Teil von Haus Nr. 67). Dazu kamen bald noch einige Felder und Wiesen. Bereits 1660 gehörte er dem Rat des reizvollen Wisentstädtleins an und wurde 1664 für ein Jahr Oberbürgermeister. Nach

seinem und seiner Frau Kunigunde frühem Tode wuchsen die Kinder unter Vormundschaft auf. 1681 erhielt der am 9. 9. 1658 geborene älteste Sohn Friedrich das Waischenfelder Bürgerrecht und die Meisterwürde als Metzger. Er baute den Keller seines Hauses aus, vergrößerte seinen landwirtschaftlichen Grundbesitz und betrieb seit etwa 1700 eine Metzgerbank zum öffentlichen Fleischverkauf. Im Jahre 1704 wurde er in den Stadtrat gewählt. Als er am 29. 8. 1719 gestorben war, folgte ihm sein jüngster lebender Sohn Johann (geb. 23. 1. 1692) in der Ausübung des Geschäftes. Doch erreichte dieser nur ein Alter von 45 Jahren und seine Witwe heiratete wieder. Sein jüngster Sohn, Georg Adam Neuner, übernahm schon mit 20 Jahren 1754 das geshmälerte väterliche Erbe. Dessen erste Gattin Anna Maria gebar am 28. 11. 1758 einen Sohn Pankraz, der später den Beruf des Vaters ausübte. Diese sowohl wie die zweite Gattin Barbara starben in jungen Jahren, letztere im Kindbett. Aus dritter Ehe mit Margarete Reuß ging am 4. 8. 1765 als Erstgeborener Christof Neuner hervor, der nach dem frühen Tode seines Vaters Georg Adam (gest. 4. 5. 1772) und der Wiederverheiratung seiner Mutter mit dem Riemermeister Christof Artenbacher (getr. 6. 11. 1775) das Gewerbe seines Stiefvaters erlernte. Als aber auch seine Mutter am 25. 9. 1781 im Kindbett starb und der Stiefvater am 11. 2. 1782 wieder heiratete und aus dieser Ehe ebenfalls ein Sohn hervorging, mußte der junge Riemer Christof Neuner schließlich sein Ränzel packen und zog über Straubing nach Wien, dessen tonangebende Rolle in Modefragen für seine Geschmacksbildung und letzte technische Ausrichtung bestimmend wurde.

Von hier wandte er sich nach Klagenfurt, wo er im Frühjahr 1792 bei dem Riemermeister Johann Mayer als Geselle eintrat, schon im folgenden Jahre dessen Betrieb nach seinem und seiner Gattin frühen Tode übernahm und am 27. 10. 1793 als Meister in die Klagenfurter Riemerzunft aufgenommen wurde. Am 30. 6. 1797 erwarb er auch das Haus Wiener Gasse 4, in dem sich seine Werkstatt befand, und eröffnete später noch eine Filiale im Eckhause Neuer Platz / Burggasse in günstigster Geschäftslage. Das Amt des Zechmeisters der Riemerzunft bekleidete er lange Jahre.

Sein gleichnamiger Sohn Christof Neuner der Jüngere (geb. 17. 7. 1809) aber entwickelte sich zu einer der großen Gründerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Er vereinigte in seinem Wesen den fränkischen Geist seines Vaters und das südliche Temperament der Mutter Marina, geb. Sbogar aus Lom di Canale. 1828 übernahm er die Filiale der Firma in der Burggasse und kaum hatte sein Vater am 13. 10. 1834 die Augen für immer geschlossen, errichtete der Sohn schon im Dezember des gleichen Jahres eine Peitschenfabrik mit Maschinenbetrieb. Für eine bestimmte Peitschengattung bezog er die sogenannten „Leipziger Stecken“ zu tausenden von seiner Tante Kunigunde in Bamberg, die er auch auf seiner Wanderschaft 1826 aufgesucht hatte. Die Pferdegeschirrerzeugung steigerte er bereits 1836 auf das Fünffache

derjenigen von 1834. Absatz suchte und fand er in Laibach, Triest und besonders in Oberitalien. 1833 erfand er die Stahlpeitschen und schloß seinem Betrieb eine Ringelschmiede und Schlosserei an, wo Zubehörteile für Pferdegeschirre erzeugt wurden. Im gleichen Jahr erhielt er auf der Klagenfurter Industrieausstellung die silberne Medaille. In der österreichischen Welthafenstadt Triest errichtete er 1837 ein Kommissionslager und 1840 ein eigenes Filialunternehmen, welches vor allem auch dem Außenhandel seiner Produkte diente. 1842 begann er mit der Lohgerberei, 1844 mit der Herstellung von Koffern und Hutschachteln, durch deren Qualität er die englische Konkurrenz aus dem Felde schlug, und im Dezember des gleichen Jahres mit der Einrichtung einer Sporerei zur Erzeugung von Reit- und Fahrstangen. 1845 verlegte er seinen Betrieb in ein großes, neues, noch ausbaufähiges Gebäude am Rande der Innenstadt in der St. Veiter Straße 4, das heutige Stammhaus der Firma, erfand eine Verbesserung der englischen Kumte und holte sich von der Wiener Industrieausstellung die einzige Goldmedaille, die in seiner Branche verliehen wurde. Gegenüber von der Konkurrenz hervorgerufenen engstirnigen Verfügungen des Klagenfurter Stadtrats zur Verhinderung seiner Betriebsausweitung sicherte ihn die Regierung. Seine Ausfuhr erstreckte sich bald nicht nur nach Italien, sondern auch nach Griechenland, der Türkei, Ägypten und selbst Amerika. Den Markt im östlichen Oberitalien beherrschte er völlig. 1851/53 wurde in der St. Veiter Straße ein großes Fabriksgebäude errichtet, die Gerberei erweitert und eine eigene Plattiererei eröffnet, 1856 die Erzeugung von Sätteln aufgenommen, die eine so hohe Qualität erreichten, daß sie in England als englische Ware deklariert und von dort wieder zur Ausfuhr gebracht wurden. Von 5 Beschäftigten im Jahre 1834 steigerte er den Stand der Belegschaft bis 1854 auf 70. In seiner Branche war er das größte Unternehmen des europäischen Kontinents, denn selbst in der Großstadt Wien waren bei sämtlichen Riemerfirmen zusammengenommen nur 100 — 120 Leute beschäftigt. Als nach dem für Österreich unglücklichen Krieg von 1859 das Italiengeschäft in Pferdegeschirren zurückging, warf sich Neuner auf die bei der zunehmenden Industrialisierung sehr aussichtsreiche Treibriemenproduktion und erzielte 1864/65 auch riesigen Absatz in dieser Sparte nach Ägypten. 1865 erweiterte er die Lederfabrik in starkem Maße, errichtete ein Lederdetailgeschäft für Schusterzubehör und steigerte bis 1869 die Häuteverarbeitung auf das Siebenfach von 1864. Sein Betrieb war auch als Lehrwerkstatt so berühmt, daß viele junge Leute des In- und Auslandes, die sich später in Österreich, Deutschland und anderen Staaten etablierten, hier ihre Ausbildung erfuhren. 1861 errichtete Christof Neuner eine der ersten Kärntner Krankenkassen für die Arbeiter seines Betriebes. Auch im öffentlichen Leben spielte er sowohl bei der Revolution von 1848 wie in der Handelskammer und im Stadtrat eine bedeutende Rolle.

Als Christof Neuner am 18. 7. 1877 verschied, hinterließ er seinen Söhnen Julius und Franz, die das Geschäft gemeinsam übernahmen, eine Welt-

firma. Die Söhne verbesserten die maschinelle Einrichtung, führten 1888 den Dampfbetrieb ein und waren um Erweiterung des Exportgeschäftes bemüht. Sie wurden auch Marineliferanten. 1894 führte die Firma Neuner als zweites Unternehmen in Österreich die Schnellgerbung in Fässern ein. Julius Neuner, der 1910 starb, bekleidete dreimal das Amt des Bürgermeisters von Klagenfurt.

Als Franz Neuners (gest. 1912) gleichnamiger Sohn Dr. Franz Neuner, der am 16. Oktober dieses Jahres sein 70. Geburtstag feiert, am 1. 5. 1911 in die Firma eintrat, beschäftigte diese ungefähr 70 Arbeiter. Ende 1916 gelang es ihm, zusammen mit seinem Bruder Hans von dem Erben Julius Neuners, Julius dem Jüngeren, dessen Hälfteanteil an der Firma zu erwerben und 1922 auch den Anteil seines Bruders Hans, der nun eine eigene Lederfabrik in Klagenfurt errichtete, welche vornehmlich Chromoberleder und Boxcalf erzeugt und heute gegen 500 Arbeitskräfte beschäftigt. Dr. Franz Neuner aber hatte bereits 1918 einen entscheidenden Schritt in der Weiterentwicklung des Unternehmens getan, indem er die Schuhherzeugung aufnahm. Diese wurde nun laufend ausgebaut, eine Zeitlang auch Lederoberkleidung hergestellt und im Zusammenhang mit dem steigenden Bedarf die Ledererzeugung mehr und mehr erweitert. Letzterem Zwecke dient seit 1950 eine im Jahre 1922 erworbene Fabrik in Klagenfurt und ein nach dem zweiten Weltkrieg errichtetes Industrieunternehmen in Linz. 1954 wurde die Großerzeugung von Cema-Schuhen mit Gummisohe aufgenommen, schon früher eine Niederlage in Wien und 1955 über eine Zweigfirma ein Geschäft in Innsbruck errichtet. Dr. Franz Neuner ist es auf diese Weise gelungen, den Beschäftigtenstand seines Unternehmens seit 1911 zu verzehnfachen; er beträgt heute 730. Am öffentlichen Leben nimmt Dr. Neuner als Präsident der Kärntnerischen Sparkasse und Vizepräsident der Landesgruppe Kärnten der Vereinigung Österreichischer Industrieller entscheidenden Anteil. Dabei ist dieser hervorragende Wirtschaftsführer ein Vorbild der Bescheidenheit. Vielleicht hat ihn gerade diese Eigenschaft, gepaart mit einem schier unermüdlichen Schaffensdrang und einem außerordentlichen Geschick in der Erfassung des Wesentlichen und in der Meisterung jeder Situation das erreichen lassen, was heute aus der Gründung des fränkischen Riemers Christof Neuner geworden ist.

Dr. Karl Dinklage

Büchertisch

Historischer Atlas von Bayern hsg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Teil Franken in Verbindung mit dem Institut für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen Heft 4 Nürnberg-Fürth von Hanns Hubert Hoffmann. München 1954. XI + 288 Seiten Text, 4 Karten und 2 Bellagen.

Ein Atlas ist seinem innersten Wesen nach ein Kartenwerk. Wenn dieses historischer Art ist, bedarf es in hohem Maße der Erläuterung durch das gedruckte Wort und der Ergänzung durch die Zahlenreihen der Statistik. Nur zum Teil werden diese drei Elemente aus den älteren Karten erarbeitet, zum überwiegenden Teil aus den Akten unserer Archive. Eine mühsame und entsagungsvolle Arbeit; denn ihr fehlt das belebende Element der künstlerischen Freude an der schönen Gestaltung des spröden Stoffes. Deshalb gebührt allen beteiligten Stellen, besonders aber dem wissenschaftlichen Bearbeiter

der aufrichtigste Dank von Seiten des Benutzers: ein eindringliches Studium, das zur Auswertung und Vertiefung des dargebotenen Materials führt.

Mit der Vollendung dieses vierten Heftes überblicken wir unter Heranziehung der Hefte 1 Höchstadt-Fürzogenaurach (erschienen 1951) und 2 Neustadt-Windsheim (erschienen 1953) jenen Teil Frankens, der von einer Linie Sugenheim an der Ehe bis Seusling an der Rednitz im Norden bis fast an die Linie Heilsbronn-Schwabach-Neumarkt reicht, von Burgbernheim im Westen sich bis Altdorf im Osten erstreckt, somit ein breites Stück fränkischen Keuperlandes zwischen der Muschelkalkplatte und der Alb umfaßt.

Für diesen Raum liegen je drei zeitlich aneinander schließende Karten vor. Zuerst die der Hochgerichtssprengel am Ende des Alten Reiches, d. h. vom Jahr 1792, als der moderne Großstaat Preußen in die Kleinstaatenwelt Frankens eingriff, die verwinkelten politisch-rechtlichen Verhältnisse umwälzend zu vereinfachen, das organisch gewordene Durcheinander in klarer Ordnung zu organisieren versuchte. Eben diese preußische Neuordnung stellt die zweite Reihe von Karten dar. Aber sie konnte in dem Sturm der Französischen Revolution nicht ausreifen. Franken wurde nicht preußisch, sondern nach Napoleons Willen bayerisch. Den bayerischen Organisationsbestrebungen besonders des Jahres 1818 ist die dritte Kartenserie gewidmet.

Dieser dreifachen Kartenfolge entspricht in den Erläuterungen und (statistischen) Übersichten eine Zweiteilung. Die Karten zur preußischen und bayerischen Organisation bilden mit dem zweiten Teil des Textes zusammen eine Einheit. Damit sind die ersten Bausteine zu einer Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Frankens in der „Bayerischen Periode“ seiner Geschichte, von 1792 bis 1950 reichend, zubehauen und geglättet; ja mehr noch: Bausteine zu einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Frankens während der letzten 150 Jahre. Bedeutsam weitet sich damit unser Wissen, das bisher sich mit Werken wie Max Doeberl. Ein Jahrhundert bayerischen Verfassungsliebens (1918), Eugen Franz, Bayerische Verfassungskämpfe (1926) und Ludwig Zimmerman, die Einheits- und Freiheitsbewegung und die Revolution von 1848 in Franken (1949) auf die politische Geschichte beschränkt hatte. Es kann in Zukunft keiner, der an der Geschichte Frankens im 19. und 20. Jahrhundert arbeitet, an diesen Teilen der vorliegenden und der kommenden Atlashefte vorbeigehen, will er seine Arbeit nicht auf das bedenklichste schädigen und entwerten.

Tritt uns so in den Teilen II des Textes und den zugehörigen Karten die uniformierende Tätigkeit des modernen Staates entgegen, so enthüllt sich in den Teilen I und den Hochgerichtskarten die bunte Vielfalt und die verwirrende Regellosigkeit des aus dem Mittelalter stammenden Alten Reiches. Das nötigt uns hier, nunmehr ausschließlich von dem Heft Nürnberg-Fürth zu reden.

Um dessen reichen Inhalt auch nur anzudeuten, müßte man das Inhaltsverzeichnis abdrucken. Er wird in drei Unterabteilungen uns geboten: einem geschichtlichen (genetischen) Überblick, der systematischen Darstellung der Verhältnisse um 1792 und den statistischen Übersichten.

Der Geschichtliche Überblick greift bis in das Frühmittelalter zurück. Zu dem Unterabschnitt „Besiedlung“ mag man in Einzelheiten anderer Ansicht sein, die Anlage des ganzen Werkes verlangt hier mehr noch als in anderen Abschnitten die scharfe Herausarbeitung des Wesentlichen und Kennzeichnenden. Der folgende Unterabschnitt „Territorienbildung“ wirkt bei seiner gestrafften Führung beinahe dramatisch: das Ringen der Burgräfen und der Reichsstadt um die politische Macht. Dann werden uns in den Unterabschnitten „Hochgericht und Landesherrschaft“ und „Landeshoheit“ der Wandel des mittelalterlichen zum neuzeitlichen Staat, sowie die innere Gegensätzlichkeit der beiden Gewalten, Markgrafschaft und Reichsstadt, in deutlichen Strichen aufgezeichnet. War für den mittelalterlichen Staat die Rechtspflege oberste Aufgabe und Pflicht, die Ausübung der Blutgerichtsbarkeit das höchste Recht, so ist das Wesen des modernen Staates die Macht nach Innen und Außen, gegenüber den anderen Staaten und gegenüber dem Staatsangehörigen, dem „Untertan“. Das Schwergewicht des Staates verlagert sich in die Rechtspflege des täglichen Lebens (Zivil-, Straf- und freiwillige Gerichtsbarkeit, hinter der die Kriminalgerichtsbarkeit zurücktritt), die „Vogtei“, und in die Verwaltung, die „Polizei“. Doch nur selten, fast nie lagen diese Hoheitsrechte -Besteuerung, Wehrhoheit, Kirchenhoheit, Dorf- und Gemeindericht d. h. die ehemalige Selbstverwaltung der Flurgemeinde, „Gebot und Verbot“ d. h. Verwaltungsanordnungen — in einer Hand. Und hier offenbart sich nun der Unterschied zwischen der Reichsstadt Nürnberg und der Markgrafschaft Ansbach. Die letztere, konservativ im Wesen, hielt an der mittelalterlichen Auffassung des Staates als Personenverband fest, verlangte von der Grundherrschaft her grundsätzlich die Landeshoheit nur auf seinen Gütern und denen seiner Bürger, Stiftungen usw. In Ansbach, der markgräflichen Hauptstadt, aber erstrebt man den Flächenstaat; für ihn bilden die geschlossenen Hochgerichtsbezirke der mittelalterlichen Blutgerichte die Grundlage, in der nun auch die Hoheitsrechte, zum mindesten die vogteiliche Rechtsprechung

In die eine Hand der markgräflichen Regierung gebracht werden sollen. Völlig hat sie dieses Ziel der „geschlossenen Vogtei“ bis 1792 allerdings nicht erreicht. Aber bei dem Schwund der Wirtschaftskraft Nürnbergs war „es nur eine Frage der Zeit, wann gegenüber dem auf der grundherrlichen Streuung aufgebauten Landeshoheitsbegriff Nürnbergs wie Bamberg die Markgrafschaft die Geschlossenheit ihres auf die Einheit von Hochgerichtsterritorium und Landeshoheit zielenden Staatsbegriffs durchsetzen konnte“ (S. 44). Im Jahre 1796 war mit den militärischen Okkupationen des preußischen Ministers Hardenberg dieser Augenblick gekommen. Ein revolutionärer „Gewaltstreich“ setzte Zuständen ein Ende, denen nicht mehr die Kraft innewohnte, sich neu, der neuen Zeit entsprechend, zu gestalten.

Das wird ganz deutlich, wenn man in dem zweiten Abschnitt, in der systematischen Darstellung der Verhältnisse zu Ende des Alten Reiches, nach der knapp 5 Seiten umfassenden Behandlung der Markgrafschaft sich durch die 19 Seiten hindurcharbeiten muß, die die Verfassung und Verwaltung der Reichsstadt Nürnberg bei stärkster sachlicher Pressung und sprachlicher Knappeit beanspruchen. Hier findet Hofmann auf S. 54 eine geradezu klassische Kennzeichnung der Nürnbergerischen Staatsverwaltung, wenn er von dem kompliziert gegliederten Rat einerseits und zahlreichen selbständig nebeneinander stehenden Dienststellen, die ohne zusammenfassende Mittelinstanzen „lediglich im allgemeinen Rat koordiniert“ wurden, andererseits spricht: ein „System von Behelfen“, das mit der Ausweitung und Verfeinerung der Staatsaufgaben immer „schwerer überschaubar“ wurde. Am liebsten würde ich den Lesern noch die Kennzeichnung der „Verfassung“ auf S. 68f. wortwörtlich hier bieten; ich begnüge mich aber mit dem letzten Satz: „So erscheint das reichsstädtische Staatswesen im 18. Jahrhundert in Verfassung, Politik, Wirtschaft und Kultur gleichsam erstarrt, — versteinert.“ Der letzte Grund dafür liegt in dem Wort „Oligarchie“, Herrschaft einer kleinen, allzukleinen Führungsschicht, beschlossen. Diese nüchterne und lediglich durch die Kompliziertheit des Stoffes anstrengende Darstellung der reichsstädtischen Verfassung beschließt Hofmann mit einer knappen und doch allseitigen, lebendigen Schilderung des unausweichlichen Niedergangs, der „erschreckenden Erstarrung Nürnbergs“, der in den Markgrafschaften eine „Aktivität“ gegenüber stand, die aus einem „zielstrebig“ Willen zur „Machtausweitung“ geähnert wurde (S. 74).

Die dritte Abteilung Übersicht der Ämter und Ortschaften birgt als Kernstück eine statistische Auswertung nach den Gesichtspunkten: Ämterorganisation, Hochgerichtsbarkeit, Landeshoheit, Dorf- und Gemeindeherrschaft, Bevölkerungsdichte in Prozentzahlen, die deutlicher als Worte die „vielschichtige Verflechtung“ der Rechtsverhältnisse erkennen lassen. Die Ämterübersicht spiegelt in Form eines Schematismus noch einmal das wieder, was in der systematischen Abteilung 2 lesbar dargeboten wurde; sie bringt im Anhang dankenswerterweise noch die kirchliche Organisation und die Forstorganisation. Im einzelnen wird uns die Aufsplittung der Rechtsverhältnisse, besonders im Zusammenhang mit der grundherrschaftlichen Zerfaserung in dem 96 Seiten umfassenden Katalog der Ortschaften vorgeführt.

An dieser Stelle hat nun die Heimatforschung aktiv einzusetzen. Denn hier ist der Punkt, wo sie das Atlaswerk weiterzuführen hat, indem sie Ortskarten (und soweit möglich auch Flurkarten) erstellt, die die grundherrschaftliche Aufteilung von Ortschaft zu Ortschaft mit einem Blick übersehen lassen. Hier liegt eine umfassende Gemeinschaftsaufgabe für die geschichtlich eingestellten Vereine in und um Nürnberg und Fürth vor, eine Gemeinschaftsaufgabe, weil sie von einem einzelnen nicht zu bewältigen ist, auch einer einheitlichen Leitung bedarf, eine Aufgabe, die die beteiligten Vereine zu einer engeren Arbeitsgemeinschaft zusammenführen könnte. Diese Ortskarten, die an einer wissenschaftlichen Stelle (Archiv) und an der zuständigen Bürgermeisterlei zu hinterlegen wären, werden vielfach manches deutlich machen, was der Statistik nie zu entnehmen ist, z. B. den ältesten Ortskern (oder auch die ältesten Ortskerne) und das Wachstum bis 1792. Mit Hilfe der Gemeinde-Übersicht aus dem preußisch-bayerischen Teil (S. 225 — 254) und unter Heranziehung der Bau-Akten wird sich eine zweite Kartenreihe anfertigen lassen, die das Wachstum der Ortschaften im 19. und 20. Jahrhundert wiederspiegelt.

Unseren Bundesfreunden aber sei empfohlen, sich soweit möglich, mit dem Inhalt dieses Atlasheftes gerade im Hinblick auf unsere Frankenfahrt 1955 bekannt und vertraut zu machen. Sie werden mir dann zustimmen, wenn ich in der Zeitschrift des Frankenbundes den zwei Wissenschaftlern, die dieses Atlaswerk betreiben, Herrn Universitätsprofessor Dr. Max Spindler-München und Herrn Dr. Hanns Hubert Hoffmann-Nürnberg, für diese neue Gabe danke, dann auch allen den Stellen und Persönlichkeiten, die das Erscheinen dieses Heftes gefördert und ermöglicht haben. Mit Spannung erwarten wir den Fortgang des Werkes.

H. W.

Neue Bücher von alten Frankenstädten

Die „Besinnlichen Wanderfahrten“ von Wilhelm Hausenstein (Schnell und Steiner München; 445 Seiten, 24 ganzseitige Bildtafeln. 21,80 DM) sind kein Bädecker für eilige Fahrer, der Kilometer frisbt und die Sehenswürdigkeiten in Massen verschlingt; sie sind auch keine nüchterne Beschreibung, aus der man sich auf eine Reise vorbereitet; sondern das Buch der Gedanken eines gemächlichen Wandersmanns zu Fuß, der des öfteren verweilt, um in die Weite unterm mit offenen Augen zu schauen, um mit Herz und Hirn sich in die Tiefe zu versenken; ein Buch, das man vor der Reise gemächlich langsam lesen soll, das man nach der Reise erst voll verstehen wird.

Es führt vom Oberrhein nach Ostfranken und zurück nach Rheinfranken; es springt dann hinüber nach Baiern und macht einen Abstecher nach Schwaben, um im Land Tirol zu enden. Das ist keine geschlossene Rundreise; das sind Fahrten, jede eine Einheit für sich. Und so will auch dies Buch gelesen werden, nicht in einem Zuge, sondern stückweise, heute hier, morgen da, so wie eben Geist und Herz des Menschen Gefallen findet.

Nicht alles wird dem Leser gleich gut gefallen; nicht allen Lesern gefällt die gleiche Fahrt. So bleibt das Urteil über dieses Buch persönlich. Mir scheint „Worms“ zu sehr im Historischen stecken geblieben zu sein, während „Der Dom zu Speyer“, der eben Speyer ist, jedem Besucher noch nach Jahren die Macht und Majestät dieses Salierdomes lebendig vor die Seele und das Auge stellt. Von der Vergänglichkeit der menschlichen Macht gegenüber dem Immer-wieder-neu-werden der Natur zeugt die „Maifahrt nach Gelnhausen“. Bei Aschaffenburg und seinem Schloß gelingt dem Verfasser — und nicht nur hier, sondern auch sonst noch oft — eine glücklichste Formulierung: „das stattliche Schloß — glorreiche Fermate der Architektur über dem hellen Glückstern der Landschaft“, wie überhaupt dies Städtebild zu den besten in Hausensteins Buch gehört. Andererseits reizt er mit dem Thema, mit der der These: „ein romanisches Würzburg schickt sich an, auf sein 17., ja auf sein 13. Jahrhundert hin zu leben“, zuerst zum Widerspruch, dann zum Nachsinnen, bis uns zuletzt ein eigen geformtes Bild dieser berückenden — noch immer herückenden — Stadt erwächst. Als Ostfranke wird man gerade diese Seiten über Würzburg wieder und wieder lesen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Man wird den Grabstein der Bayreutherin Margarets Katharina Schlenk nicht nur mit Hausenstein als tiefe Prägung des barocken Zeitalters ansehen, das „begabt war, eins ins Andere zu tun, das Jenseitige in das Diesseitige und umgekehrt, von einem unmittelbar ins Andere zu treten“; ist das aber nicht auch ein Kennzeichen jener religiösen Haltung des evangelischen Bürgertums der Markgrafenstadt und der Markgrafenzzeit? Verwandt, und doch andersartig läßt Hausenstein Nürnberg vor uns erstehen: bürgerlicher Geist auf das Reich bezogen, ohne Anteil am bischöflichen Wesen; damit deutet doch Hausenstein auch die tiefste Gegensätzlichkeit der Bürgerstadt zu den Bischofsstädten. Einige Seiten sind Ansbach gewidmet. Wenn Eichstätt, die rein bischöfliche unter Frankenstädten fehlt — es ist ja nicht Hausensteins Absicht, uns Franken mit seinen Augen sehen zu lassen. Es sind „besinnliche Wanderungen“.

Und eben deswegen sollte der Franke sich das Buch zu eigen machen, daß er erfahre, wie man seine Städte und sein Land — „Tagfahrt in den fränkischen Jura“ sehen und erleben kann, daß er in sich die Kraft aufwachsen lasse, sein Land in eigener Weise zu sehen und zu erleben. Und er soll sich das ganze Buch zu eigen machen, um an Schwaben und Baiern, auch vom Rhein her die Eigenart Ostfrankens bewußter zu erfassen. In diesem Erzieherischen liegt der höchste Wert dieses Buches von den „besinnlichen Wanderfahrten“.

Ganz anderer Art ist ein Büchlein mit dem schlichten Titel „Würzburg. Ein Führer durch die Geschichte der Stadt und zu ihren Denkmälern“ (Mainfränkische Heimatkunde Heft 9 Würzburg, Univ.-Druckerei Stürtz; 112 S., 16 Abbildungen, zweifarbiges Stadtplan und Rundgangsskizze; 2.— DM). Ein Bädecker gewiß, aber ein vorbildlicher, bereit, verwöhntesten Ansprüchen zu genügen. Denn hinter der Angabe des Titelblattes „Bearbeitet vom Mainfränkischen Museum und dem Stadtarchiv“ verborgen sich die besten Kenner Würzburgs der Historiker Professor Dr. Dr. W. Engel und der Kunsthistoriker Museumsdirektor Dr. M. v. Freeden. Rund 20 Seiten genügen dem ersten, um die Höhen und Tiefen, glanzvolle Aufstiege und erschütternde Katastrophen der Stadtgeschichte knapp, eindringlich und voll innerer Anteilnahme zu entrollen. Mit etwa 60 Seiten führt uns der letztere durch die Stadt, durch deren räumliche Pole: Residenz und Marienberg, während ihr Herz, der Dom, noch unberührt, weil verschlossen, bleiben muß. Und hier kommt auch das jüngste Würzburg außerhalb der alten Festungswälle zur Behandlung. Die letzten Seiten bringen, unentbehrlich für den Fremdling wie für das Stadtkind, die Öffnungszeiten der Museen, Sammlungen und Sehenswürdigkeiten. Wir beglückwünschen Würzburg zu diesem Führer, der zugleich ein wissenschaftliches Nachschlagewerk (vortreffliches Schlagwortregister) ist, und wünschen ihm viele ähnlich geartete Brüder und Schwester im Frankenland.

Ein weiteres Buch zur Geschichte Würzburgs sei heute nur vorläufig kurz angezeigt: die wissenschaftliche Bearbeitung und Herausgabe der „Würzburger Polizeisätze: Gebote und Ordnungen des Mittelalters 1125 — 1495“ hrsg. v. Hermann Hoffmann in den Veröffentlichungen der Gesellschaft f. Fränkische Geschichte (F. Schöningh Würzburg 1953; 237 S., 10.— DM) Heute sei nur soviel gesagt, daß diese Ausgabe mittelalterlicher Verordnungen in ihrer Bedeutung weit über Würzburgische Ortsgeschichte hinausreicht, daß sie unentbehrlich ist für jeden, der sich mit Fragen des mittelalterlichen Gewerbes und Handels im ostfränkischen Raum beschäftigt.

Es gibt ja innerhalb der Geschichtswissenschaft kaum ein Verfahren, das so fruchtbar, ergebnisreich und reizvoll sein kann, wie das des Vergleichs. So stellt J. J. Morper in seiner jüngsten Studie die beiden Städte Prag und Bamberg gegenüber (Selbständige Broschüre bzw. leicht gekürzter Abruck in dem „Bamberger Stadt- und Landkalender für 1955; Verlagshaus Meisenbach). Der in Rednitzfranken tätige Kunsthistoriker schenkt uns damit einen erfreulichen Beitrag zu dem stoffreichen Problem: Franken und Böhmen. Es ist in den Jahren 1936 und 1939 von der Rechtsgeschichte her bereits angeschnitten und behandelt worden (W. Schultheiß, Die Einwirkung Nürnberger Stadtrechts auf Deutschland, bes. Franken, Böhmen und die Oberpfalz. Jahrbuch f. fränk. Landesforschung 2 (1936) S. 13 ff. bes. 37 ff. — L. Liermann, Franken und Böhmen. Ein Stück deutscher Rechtsgeschichte. Palm u. Encke Erlangen 1939). Nun spricht der Kunsthistoriker zum Thema. Nach einigen „Summarischen“, aber äußerst gehaltvollen Bemerkungen über die Ähnlichkeiten der beiden Stadtbilder, ihrer landschaftlichen Grundlagen und der städtebaulich-künstlerischen Struktur führt Morper uns die künstlerischen, aber immer politisch unterbauten Wechselbeziehungen zwischen beiden Städten vor mit den Höhepunkten im 11. Jahrhundert unter Heinrich II., im 13. Jahrhundert unter den Meranern und König Ottokar II., im 14. Jahrhundert unter Karl IV. Die Namen dieser Persönlichkeiten allein verraten den Wechsel der Rollen im Geben und Nehmen. Im Barock findet dann mit den böhmischen Dienstzenhofern und dem Egerländer Balthasar Neumann ein Ausgleich statt: „das mittelalterliche Gefüge beider Städte“ wird von Ihnen „mit dem neuen Prunkgewand des Barock überzogen“. Wer das Vergnügen hatte auf dem letzten Bayerischen Helmtag zu Bayreuth den Vortrag Morpers zu hören, weiß, daß uns der Verfasser noch manches zu dem Thema Franken und Böhmen zu sagen hat. — Ich möchte nicht verschweigen, daß der obenangeführte Kalender noch einige feinsinnige Worte Morpers zu dem Totentanz in der Michelsberger Kirche (S. 34) und zu dem gotischen Crucifixus in St. Gangolf (S. 89) enthält.

Damit sind wir in den Bereich der Bamberger Plastik eingetreten, aus der Irmgard Hillar-Leitherer eine Teilerscheinung heraushebt, die einer Frau von innen heraus liegt, die „Bamberger Hausmadonnen“ (Beilheft 3 zu dem 92. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1954. 92 S. 8 Tafeln, 3,80 DM). Die Einleitung ist eine knappe, aber umfassende Einführung in die kunst- und geistesgeschichtliche Erscheinung der Hausmadonna. Gerade hier finden sich mancherlei Beobachtungen und Ergebnisse, die für eine umfassende fränkische Kunst, ja Kulturgeschichte wegweisend und förderlich sind. Eine Untersuchung, die die Hausmadonna auf ihrem Weg vom mainzischen Oberstift bis an die Ostgrenzen des Bistums Bamberg, ja darüber hinaus bis in die Oberpfalz begleiten und dann ihrem Zusammentreffen mit der bayerischen Hausmadonna im oberpfälzisch-eichstädtischen Raum nachgehen würde — also eine Erweiterung und Vertiefung der von der Verfasserin auf S. 14 bis 17 gegebenen Skizze — wäre verdienstvoll, weit über den Rahmen der Kunstgeschichte hinaus. Die Bamberger Hausmadonna, ein Kind der Gotik, der schmerzvollen Zeiten seit dem schwarzen Tod (1348), erfährt wie alle Auferungen katholischer Religiosität eine kraftvolle Wiederbelebung mit dem Sieg der Gegenreformation. Als Element der Kunst an gewisse wirtschaftliche Grundvoraussetzungen gebunden, wird sie mit dem Barock lebendig; sie hält sich im Rokoko und kümmt in der Aufklärung. Der Spezialist in fränkischer Kunstgeschichte wird der Verfasserin dankbar sein besonders für die Abschnitte über die Bamberger Skulptur, über die Meister und die Werkstätten, mit den vielfältigen Rechnungsauszügen, über Material, Beschaffenheit und Aufstellung der Bamberger Hausmadonnen. Dazwischen stehen Bemerkungen, wie von der „Verhaltenheit“ der obermainischen Kunst der die allzu sichtbare Verzücktheit nicht lag und nicht liegt, die wissenschaftlich äußerst ausbaufähig und anregend sind. Jeder Franke schlechthin, dem die Natur Sinn und Auge für Kunst geschenkt hat, wird mit Gewinn sich in die Typologie der Bamberger Hausmadonnen vertieft, Mutter und Kind, Krönung und Himmelfahrt Mariens, Immaculata und Pieta usw. Vom Buch weg auf Bamberg's Straßen und Gassen hinaus führt dann der Katalog der Hausmadonnen und der übrigen Hausplastik. „Lies und schaue!“

Wir nehmen Abschied von den Bischofsstädten und heben aus dem Kranz der Reichsstädte nur eine, Windsheim heraus. Der heimatbegeisterte Verleger, Buchhändler und Drucker dieser Stadt, Hermann Delp — in seiner Art ein später Nachfahre der humanistischen Drucker — schenkt uns in einem freundlichen Heft, betitelt „Aspekte und Beschreibung der ehem. Reichsstadt Windsheim — in Franken — diesseits des Gebürgs“

(Windsheim Verl. Delp 1955; 56 S.) einen reich bebilderten Führer durch das alte und neue Windsheim. Einleitende Bemerkungen über Lage und Baucharakter der Stadt, dann zur Geologie der Landschaft und ein Abriß der Stadtgeschichte geben den Untergrund zum Rundgang durch die Stadt ab. Wir freuen uns auch über diese, soweit ich sehe, im Bereich des Geschichtlichen einwandfrei gearbeitete Darstellung einer fränkischen Reichsstadt.

Geben nicht die Bücher, von denen hier die Rede war, ein Bild von der Mannigfaltigkeit ostfränkischer Art, von der Fülle der wissenschaftlichen Aufgaben, die noch der Bearbeitung harren?

Anzeigen Bamberg



Bund-Lederhosen

in echt Elch, Trachten- und Sportform, auch für Knaben und Burschen · Farbe: schwarz, grau, jagdgrün - Anfertigung - Große Auswahl - Solide Preise

H. NEUBAUER BAMBERG
am Maxplatz

ANKRA - UHREN

neueste Muster

E. u. M. Kaiser

Bamberg

Grüner Markt 28

Eisen- und Glasgroßhandlung

Herde - Öfen

Baubeschläge

Anton Hergenröder

Bamberg - Obere Königstr. 35

Telefon 5757

125
Jahre

BUCHBINDEREI

Matth. Metzner sen.

Bamberg - Hauptwachstraße 28

Das Fachgeschäft

für Papier- und
Schreibwaren

Buch- u. Kunsthändlung
Spielwaren-Abteilung

„Bayerisch Gold“

EDEL-MÄRZENBIER

vom Bürgerbräu Kitzingen

Siegfried Heinrich Rockstroh

STICKEREI

Lippert Würzburg, Marienplatz 1

Kleiderstickereien

Plissee

Kanten

- Stoffknöpfe

Knopflöcher

Möbelhaus Erlenwein

IHR FACHBERATER

seit 1898

Würzburg - am Rathaus

Telefon 3236

Loli Ebeling-Heelein

staatl. gepr. Gesangsmeisterin

Würzburg

Pleicherschulgasse 2, Tel. 2315

Gesangsausbildung bis zur Künstlerreife

Stimmberatungen und Korrekturen

Weinkellerei König

Randersacker a. Main

Weinbau und Weinhandel

Weinstube „Zum Bergmeister“

Spezialität: Natiurreine Frankenweine

Wilhelm Korbacher

Ziegelwerke Kitzingen

und Estenfeld

Kitzingen a. M.

Hugo Schicks

Baumeister

WÜRZBURG - SCHEFFELSTRASSE 16

Telefon 6772

Bauunternehmung

für Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau

Sachgemäße Ausführung aller Reparaturen

DIE GUTE REISE!



AUS WÜRZBURG
Prospekte kostenlos

I. B. Autsch

Inh.: J. Tauberschmitt
gegründet 1886

Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Spezialität: Baby - Ausstattungen

Würzburg, Schmalzmarkt 8



Herren-Artikel Damenwäsche
Strumpfwaren Handschuhe
Schals

in großer Auswahl - besonders preisgünstig



Gustav Kurtze

Papier- - Bürobedarf
Büromöbel - Schreibmaschinen
Markenfüllhalter

Würzburg

jetzt: Ludwigstraße 1^{1/2}
neben dem Landratsamt



Musikhaus
Holm Pälz

Das führende Fachgeschäft

Würzburg - Kaiserstraße 2
(am Barbarossaplatz)
Telefon 4415

WÄSCHE-
und
BETTEN-
HAUS

Schlief
WÜRZBURG

Domstraße

Gut gekleidet - mit einer Brille



LIEFERANT ALLER KRANKENKASSEN

Qualitätssuchte seit 1781

STOFFE

Neundörffer u. Held
Würzburg, gegenüber dem Rathauseingang